

Resolution des 34. Sächsischen Ärztetages

Leserbrief zur Resolution des 34. Sächsischen Ärztetages „Sächsische Ärzteschaft gegen jeglichen Extremismus“ im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 8/2024, Seite 36

Die Resolution des 34. Sächsischen Ärztetages habe ich mit großer Besorgnis gelesen. Selbstverständlich stehe ich mit Herz und Verstand auf dem Boden des Genfer Gelöbnisses. Es ist in seiner Klarheit meines Erachtens kaum zu überbieten – jedenfalls nicht durch eine Resolution, die sich tagesaktueller Schlagworte wie Hass, Hetze, Fremdenfeindlichkeit und Extremismus bedient; sogar scheinbar klare Begriffe wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit werden heute anders gebraucht als noch vor wenigen Jahren.

Wie ist „jede Form von Extremismus“ definiert? Indem man dies offenlässt und pauschal stehen lässt, öffnet man die Tür zu jedwedem Missbrauch mittels Moralisierung – so geht sachliche Differenzierung verloren, man braucht

keine Argumente gegenüber Kritikern mehr, Denunziation kann zur Tugend werden. Wie gefährlich das ist, kann man bei Hannah Arendt nachlesen.

Wie schnell auch einfachste Grundlagen ärztlichen Handelns ins Wanken geraten, haben wir alle angesichts des Umgangs mit der Pandemie erlebt. Auch dort hat sich – neben der Indoktrination mittels Angst (zum Beispiel vor Ersticken und Tod) – der Geist moralischer Überheblichkeit gezeigt (zur Erinnerung nachzulesen in der Dokumentation „Ich habe mitgemacht...“). Meines Wissens fehlt bis heute eine halbwegs summarische Folgenbilanz (medizinisch, psychosozial, juristisch, finanziell etc.). Eine Frage sei erlaubt, als Beispiel denkbarer Entwicklungen:

Was würde passieren, wenn ein verantwortungsvoller Kritiker eines künftigen (undemokratisch verfassten) Pandemie-Managements einfach als Extremist definiert wird?

Sollte das Genfer Gelöbnis dem Ärztetag als präzise Messlatte ärztlichen Handelns nicht gereicht haben, wäre der Nürnberger Codex eine wichtige Erinnerungslektüre. Oder man lese die Präambel der Verfassung des Freistaates Sachsen. Dadurch könnte man ermessen, welche ethisch-kulturellen Werte durch populistische Statements in Gefahr sind, die prima vista „das Gute“ im Blick zu haben scheinen. ■

Dr. med. Heinrich Günther, Dresden
Leserbrief redaktionell gekürzt